

Steer, Georg, *Scholastische Gnadenlehre in mittelhochdeutscher Sprache*. (Band 14 der »Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters«.) München, Verlag C. H. Beck, 1966. Gr.-8°, XI und 246 Seiten. – Geb. DM 35,-.

St.s Werk reiht sich würdig den 13 stattlichen Bänden an, die im Laufe von nur 5 Jahren (1961–1965) in den neubegründeten »Münchener Texten und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters« erschienen sind. Dieser neue Band besitzt überdies nicht geringes Interesse für die theologiegeschichtliche Forschung, weil er einen beachtenswerten Vorstoß in die noch wenig erschlossene deutschsprachige theologische Literatur des Mittelalters darstellt.

Wie der Verfasser im Vorwort mitteilt, ist seine Arbeit aus der Beschäftigung mit einem Einzeltext erwachsen, einem anonymen Traktat über die göttliche Gnade, der in der spätmittelalterlichen Handschrift der Züricher Zentralbibliothek C 127 (67–125) überliefert ist. Diesen Traktat, der dem Umkreis der deutschen Dominikanermystik entstammen dürfte, hat der Verfasser nicht nur vorbildlich ediert (41–71), sondern auch mit einem ausführlichen quellenkundlichen, terminologischen und formalanalytischen Kommentar (139–194) versehen. Er informiert darin zuverlässig und erschöpfend über Bibelzitate, theologische Quellen, theologische und dogmengeschichtliche Probleme, sowie über die Terminologie, die literarische Form und den Aufbau. Aufgrund der Darstellungsform und des Lehrgehalts konnte er als

Verfasser den in Vorschlag gebrachten Marquard von Lindau ausschließen und gewisse Beziehungen des Traktates zur Lehre und dialogischen Form Anselms von Canterbury feststellen.

Die Arbeit erfuhr eine sehr wertvolle Erweiterung und Abrundung, weil sich der Autor entschloß, eine Gesamtübersicht über das erhaltene mittelhochdeutsche Gnadenschrifttum beizugeben (1–39) und die wichtigsten dieser Stücke mitzuedieren (71–138). Diese deutschen Texte über die Gnade machen allerdings, aufs ganze gesehen, nur einen verschwindenden Bruchteil von dem aus, was die Theologen jener Jahrhunderte in ihren theologischen Summen, Sentenzenkommentaren und Quästionensammlungen über dieses Thema erörtert haben. Jedenfalls vermittelt St.s Studie ein klares und zuverlässiges Bild über Umfang und Art der Rezeption der scholastischen Gnadenlehre während des 14. und 15. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Welt.

Dies geschah teils durch Übersetzungen von lateinischem Schrifttum, teils durch Fixierung deutschsprachiger Unterweisungen, die scholastisch gebildete Theologen mündlich gegeben hatten. Als bedeutendste Übersetzungen sind die Gnadentexte des *Compendium theologiae veritatis* des Hugo von Straßburg und die der freilich stark gekürzten *Prima Secundae* des Aquinaten zu erwähnen. Hugos Kapitel über die Gnade legte St. in einer gediegenen Edition vor, die neben dem lateinischen Text drei verschiedene mittelhochdeutsche Übersetzungen des Werkes bietet. Wenn später einmal, hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit, eine Gesamtausgabe der mittelhochdeutschen Übersetzungen des *Compendiums* geschaffen werden sollte, wird man auf St.s Arbeit zurückgreifen müssen, zumal er in mühsamer Kleinarbeit die Frage der Handschriftenfiliation schon vorbildlich geklärt hat.

Im letzten Teil seiner Arbeit (195–207) gibt der Autor unter Zugrundelegung der edierten Texte eine Darstellung der mittelhochdeutschen Gnadenterminologie. Gerade für den Theologiehistoriker dürfte es von Interesse sein zu sehen, wie sich im Anschluß an die lateinischen Termini eine mittelhochdeutsche theologische Begriffssprache auszuformen beginnt. Ein von St. beigefügtes ausführliches Glossar (209–229) gestattet überdies, sich schnell über einzelne Begriffe zu informieren.

St. berührt einmal kurz die Frage, ob in den von ihm edierten Gnadentexten Beziehungen und Verflechtungen zur zeitgenössischen Theologie des 14. und 15. Jahrhunderts nachweisbar sind (1 Anm. 1). Es sei hier auf eine Stelle des Züricher Gnadentraktats hingewiesen, die gut in die theologischen Kontroversen der Zeit hineinpaßt. Der »Jünger« wirft mit einem gewissen Nachdruck die Frage auf (Z. 590 ff): »Aber von der minne wundert mich: wan mag die na-

tur, daz die warheit, die got is vnd ain güt über alles güt ist, – warvmb mag es denne der wille nit über alles güt minnen?« Gewiß ist diese Frage schon in der Hochscholastik erörtert worden. Doch wurde sie im 14. Jahrhundert außerordentlich aktuell, seit Adam Wodham und Robert Holkot die Möglichkeit einer Gottesliebe über alles ohne Gnadenhilfe behauptet

hatten. Die klare Antwort des »Meisters« auf die aufgeworfene Frage und auch die sonstige Gnadenlehre des Züricher Traktats, die ganz im Rahmen der Tradition verbleiben, dürften mit hinreichender Deutlichkeit zeigen, daß der anonyme Autor der ockhamistischen Theologie ablehnend gegenübersteht.

Rom

Adolar Zumkeller OSA